

GÜNTER WIRTH

Mehr Materialsammlung als Biographie

Zu Kai Burkhardt: Adolf Grimme (1889-1963).
Eine Biographie

Eine Biographie über Adolf Grimme – welche Verheißung: das Nachzeichnen des Lebensweges und die Charakterisierung eines Mannes, der – von Beruf Lehrer (in Leer und Hannover) – den hohen preußischen Beamten wie den religiösen Sozialisten (der eigenen Art), den preußischen Kultusminister von 1930 bis 1932/33 und den niedersächsischen nach 1945 wie den eigenständigen sozialdemokratischen Politiker repräsentierte, der über das, was eher als »Salonopposition« zu bezeichnen wäre, zur konsequent antifaschistischen »Roten Kapelle« fand und der schließlich (noch heute erinnert ein Preis hieran, der den Namen Grimmes auch in Kreisen außerhalb zumal linker Intellektueller nicht vergessen ließ) eine Art Gründungsgeneraldirektor des NWDR wurde, um sich dann sozusagen überflüssig zu machen, als der Kulturföderalismus der Länder je einzelne Sender aus dem Verband des NWDR (NDR und WDR) entließ. Ja, welche Verheißung – und dann noch dazu die Möglichkeit, auf den Nachlaß des zu Porträtierenden im Geheimen Staatsarchiv – Preußischer Kulturbesitz zurückgreifen zu können.

Beginnt man die Lektüre dieser jetzt vorliegenden Biographie von Kai Burkhardt mit dem Register, kann man noch mit einer gewissen Genugtuung festhalten, daß offenbar der Verheißung entsprochen wird; denn es finden sich dort in der Tat die Namen, die man – ein wenig mit der Persönlichkeit zumal des Ministers von 1930 bis 1932/33 vertraut – erwartet hätte. Und dann liest man die 384 Seiten dieses Buchs und fällt von einer Enttäuschung in die andere.

Sicherlich gibt es Abschnitte in einer dem biographischen Ablauf und der jeweiligen zeitgeschichtlichen Chronologie verpflichteten und durchaus übersichtlichen Gliederung, die sich lesen lassen. Es handelt sich dabei um solche Abschnitte oder auch Kapitel, deren Thematik der Verfasser sachlich bewältigt und daher terminologisch, freilich auch hier ohne stilistische Brillanz, in den Griff bekommen hat, etwa den Abschnitt über den familiären Hintergrund, den über den sogenannten »Papenschlag«, ohne daß man sich den hier gefällten Urteilen anschließt, oder das Kapitel über den NWDR. Analoges gilt weitgehend auch für die Darstellung der im engeren Sinne biographischen Abläufe, allerdings überhaupt nicht für die Studienzeit. Aus der in Halle, München und zuletzt in Göttingen erfährt man von Grimme nur als Mitarbeiter von Studentenzeitschriften und davon, daß er »ein Mann der Frauen« (S. 19) gewesen sei. Von seinen Lehrern wird lediglich einer und dieser immer wieder genannt: Edmund Husserl (ohne daß Burkhardt eine klare Vorstellung

Günter Wirth – Jg. 1929, Publizist. 1973-1990 Chefredakteur beziehungsweise Herausgeber der evangelischen Monatszeitschrift STANDPUNKT; 1985-1993 Honorarprofessor für Neue und Neuere Kirchengeschichte an der Humboldt-Universität zu Berlin; bis September 1990 Leiter der Wissenschaftlichen Arbeitsgruppe des Vorsitzenden der DDR-CDU, Lothar de Maizière. Letzte Veröffentlichung »Landschaften des Bürgerlichen – Abhandlungen aus 25 Jahren«. Zuletzt in UTOPIE kreativ: Über konkrete und evangelische Utopien. Siegfried Wollgast zum 75. Geburtstag, Heft 215 (September 2008).

Kai Burkhardt:
Adolf Grimme (1889-1963).
Eine Biographie, Böhlau
Verlag Köln/Weimar/Wien
2007, 384 S. (29,90 €)

1 Wie eng Grimme und Emil Fuchs über die Zeiten hinweg verbunden waren, geht daraus hervor, daß der nach Leipzig übergesiedelte Emil Fuchs Grimme zu seinem 80. Geburtstag einlud. Grimme mußte unter dem 4. Mai 1959 in einem Brief, in dem er den Jubilar als »meinen sehr lieben alten Freund Emil Fuchs« anredete, absagen. In dem Brief heißt es dann unter anderem: »Das erste Mal haben Sie mich unvergeßlich beeindruckt, wissen Sie wann? Ganz zu Beginn der 20er Jahre auf einer Tagung der Relig. Sozialisten in Hannover, als Karl Mennicke, Alexander Rüstow (!) und z. B. auch Günther Dehn dort den Weg suchten, den Sie dann durch die wirren Jahrzehnte immer so geradeaus gegangen sind, geradezu symbolisch getreu dem Wort, mit dem die Quäker seinerzeit vermeldeten, daß Sie in einem der dreisten Gerichtsverfahren nicht verurteilt seien, jenes »Fox is free«. Was liegt für uns alle, was besonders für Sie an Schwerem dazwischen! Nichts von allem hat Sie beugen können, nichts als gerade das, was auch unter Schlägen erhebt: die männliche Demut des Christen.«
Nach: Adolf Grimme: Briefe. Herausgegeben von Dieter Sauberzweig unter Mitwirkung von Ludwig Fischer, Heidelberg 1967, S. 152. Burkhardt erwähnt zwar diesen Brief auf S. 51, aber nicht wegen Fuchs, sondern wegen Dehn.

Im zweiten Band von »Mein Leben«, Leipzig 1959, S. 212, schrieb Emil Fuchs: »Auch das Leben der (Pädagogischen) Akademie wurde mehr und mehr durch die Umbildung erschüttert, die der Minister Grimme unter dem Druck

von dessen Bedeutung in der zeitgenössischen Philosophie und noch heute vermitteln könnte). Aber bei wem hat Grimme noch studiert? Welche intellektuellen Einflüsse hat er sonst aufnehmen können? Es sind dies Fragen, die für die Ausprägung (s)einer Persönlichkeit von nicht geringer Bedeutung sind. Immerhin: Die endlich erfolgte persönliche Bekanntschaft mit Adam Kuckhoff in Halle, Grimme hatte schon seit 1909/10 mit ihm korrespondiert, wird gewürdigt.

Solche und andere für eine Biographie relevante prinzipielle Fragen (und über sie hat sich der Verfasser laienhaft in der Einleitung unter dem Stichwort »Biographik« ausgelassen) finden in weiten Teilen dieses Buches keine oder nur eine verkürzte Antwort.

Gehen wir, weil besonders charakteristisch, auf *die* Abschnitte ein, in denen Grimme im Amt des einflußreichen preußischen Kultusministers betrachtet wird. Es war schon bekannt, daß Grimme im Verfolg seiner gegen das Vordringen nationalsozialistischer Kräfte im Parlament und in den außerparlamentarischen Auseinandersetzungen gerichteten generellen Politik an den Universitäten und Hochschulen, speziell versuchte, Einfluß darauf zu nehmen, daß fortschrittliche Gelehrte und Intellektuelle, zumal an die juristischen und philosophischen Fakultäten, berufen wurden; was die theologischen Fakultäten angeht, favorisierte er religiöse Sozialisten. Tatsächlich geht der Verfasser auf diese Problematik ein, detailliert sogar, aber so, daß der Außenstehende sich kein Urteil über Grimmes Vorgehen und über die vorgeschlagenen bzw. geförderten Kandidaten bilden kann, weil sie ohne intellektuelles und politisches Profil bleiben.

So schreibt Burkhardt (S. 136), Grimme habe die religiösen Sozialisten Emil Fuchs und Paul Piechowski für Professuren an der Theologischen Fakultät Halle vorgeschlagen, und als diese Vorschläge auf Ablehnung gestoßen wären, sei auf seine Initiative hin der analog gesinnte Günther Dehn berufen worden. Für den heutigen außenstehenden Leser muß die Bedeutung einer solchen Mitteilung verborgen bleiben, wenn man wie der Verfasser versäumt, die Persönlichkeiten dieser religiösen Sozialisten und deren Stellung in den Fraktionen der religiös-sozialistischen Bewegung (wenigstens knapp) zu würdigen. In dem Abschnitt, der dieser Bewegung gesondert vorbehalten ist (S. 50 ff.), geht allerdings auch alles durcheinander. Burkhardt vermag nicht im geringsten zu differenzieren zwischen denen, denen es um die unmittelbare Teilnahme an den sozialen und politischen Kämpfen ging, also etwa Erwin Eckert in Mannheim, der sich als einziger Prominenter für die KPD entschied, und dem Berliner Pfarrer Arthur Rackwitz, und denen, die die intellektuelle Prägnanz und die theologische Profilierung in den geistig-politischen Auseinandersetzungen als Priorität ansahen, also Paul Tillich, Eduard Heimann und Carl Mennicke im Umfeld der »Neuen Blätter für den Sozialismus«, weiterhin zwischen denen, die die Solidarität mit der Arbeiterklasse nicht von ihrer engagierten Teilnahme an den innerkirchlichen Entscheidungsprozessen zu trennen bereit waren, vor allem die Thüringer religiösen Sozialisten um Emil Fuchs, Erich Hertzsch und Karl Kleinschmidt, und den auf kirchliche Erneuerung orientierten Theologen, die sich auch als Pazifisten konturierten, so Günther Dehn (und der Hallenser »Fall Dehn«, der bei Burkhardt letztlich im Dunkel bleibt – S. 136 f., hat ja vor allem die Dimensio-

nen des Pazifismus und der Völkerfreundschaft). Auch die Position des mehrfach erwähnten Georg Wunsch bleibt undeutlich, zumal auch (der einzige prominente Fall) sein Schwanken nach 1933.

Dies klar herauszuarbeiten ist deshalb vorrangig, weil – wie Burkhardt mit Recht bemerkt – das Religiös-Sozialistische bei Grimme gewissermaßen als »roter Faden« in seiner beruflichen und politischen Tätigkeit zu bestimmen ist, und es ist seine religiös-sozialistische Position freilich eine spezifische, in der sich Züge aus (fast) allen »Fraktionen« der Bewegung wiederfinden.

Daß Grimme seine Berufungspolitik hartnäckig verfocht, läßt sich daraus erschließen, daß Emil Fuchs doch noch eine von ihm beförderte Berufung erhielt, an die Pädagogische Akademie Kiel.¹ Darauf, dies weiterzuverfolgen, hat Burkhardt verzichtet, und diese Inkonsequenz findet sich noch in anderen Fällen. Dies gilt insbesondere für den schon genannten Georg Wunsch, von dem es auf S. 137 heißt, Grimme sei »besonders viel gelegen« an einer Berufung von Wunsch, ohne dies dann zu präzisieren. Dabei ist gerade dieser Fall insofern besonders charakteristisch für den religiösen Sozialisten Grimme, weil Wunsch 1931/32 an der Universität Marburg zum ersten Professor für Sozialethik berufen wurde; die Universität Marburg kann damit auf die längste Institutsgeschichte dieses Fachs im deutschen Sprachraum zurückblicken.² Überdies hat er zwar mit viel verbalem Aufwand die Bemühungen Grimmes (S. 138) um die Berufung Martin Heideggers auf den seit 1923 verwaisten Troeltsch-Lehrstuhl an der Berliner Universität herausgestellt, ohne hinzuzufügen, daß nach der Ablehnung Heideggers Nicolai Hartmann auf den (dann ein wenig umgewidmeten) Lehrstuhl berufen wurde.³

Noch merkwürdiger ist, wie Burkhardt den Abschnitt über die »Personalpolitik«, also Grimmes Berufungspolitik, abschließt (S. 142): »Es ist in diesem Zusammenhang bemerkenswert, daß er (Grimme) seinen Ruf zusätzlich riskierte, indem er religiöse Sozialisten an theologischen Fakultäten durchsetzte, obwohl er von keiner Seite Rückhalt zu erwarten hatte. Hierin lag ein persönliches Moment seiner Politik, *die nicht dazu angetan war, den republikanischen Einfluß zu fördern*« (Hervorhebung G. W.). Es waren aber gerade die religiösen Sozialisten, die sich vor 1933 um die Verteidigung der Republik bemühten (Emil Fuchs etwa als Präsident des »Republikanischen Clubs« in Kiel) und die sich nach 1933 als konsequente Antifaschisten bewährten. Und auch andere von Grimme besonders geförderte Professoren (Burkhardt nennt etwa den Philosophen und Pädagogen Theodor Litt und den Kunsthistoriker Wilhelm Worringer – S. 138) blieben integer und konnten nach 1945 in Leipzig (Litt) und in Halle (Worringer) die ersten Schritte der demokratischen Erneuerung mitgehen. Auch andere Abschnitte dieses so wichtigen Kapitels über den preußischen Kultusminister weisen solche grundlegenden Desiderate auf – und zumeist hängen sie eben mit der spezifischen religiösen Position Grimmes zusammen. So fehlt in dem Abschnitt, der dem von Grimme zu verhandelnden Staatsvertrag Preußens mit der Evangelischen Kirche (S. 110 ff.) gewidmet ist, der entscheidende Ansatz, daß ein solcher Vertrag eigentlich schon seit 1918/19 überfällig war, weil mit der Revolution von 1918 das System von »Thron und Altar« abgelöst worden war

der Brüningschen Sparpolitik vernehmen mußte (...) Da man wußte, daß ich mit Grimme befreundet war und auch mit ihm über diese Dinge verhandelte (!), entstand bei denen, die sich bei der Sache benachteiligt fühlten, eine Atmosphäre des Mißtrauens gegen mich, der ich nicht aussprechen durfte, wieviel Schwäche meiner Partei mir bei dem allem deutlich wurde.«

2 Nach Wikipedia. Wunsch, der von 1945 bis 1950 suspendiert war, gehörte nach dem Zweiten Weltkrieg in den Umkreis des (liberalen) Bundes für Freies Christentum. Führende religiöse Sozialisten waren unmittelbar nach 1945 Adolf Grimme und Ludwig Metzger, Oberbürgermeister von Darmstadt. Auch der damalige niedersächsische SPD-Politiker Heinrich Albertz, der sich seinerzeit durch soziales Engagement einen Namen gemacht hatte, gehörte hierzu. Diese drei SPD-Politiker begleiteten Kurt Schumacher zu einem Gespräch mit führenden Vertretern der Evangelischen Kirche im Juli 1947, auf das Burkhardt auf S. 238 ff. eingeht. Später verlor der der SPD verbundene Bund religiöser Sozialisten an Bedeutung, nachdem die führenden evangelischen Politiker aus der GVP Gustav Heinemanns in die SPD eingetreten waren und ein gänzlich neues Verhältnis der SPD zur Evangelischen Kirche hergestellt hatten.

3 Vgl. Günter Wirth: Zwischen den Stühlen. Ernst Troeltsch und die Berliner Universität, in: Horst Renz (Hrsg.): Ernst Troeltsch zwischen Heidelberg und

Berlin, Gütersloh 2001, S. 178 ff. Bei Durchsicht der Akten des preußischen Kultusministeriums habe ich festgestellt, daß Grimme bereits am 6. Dezember 1929 an die Wiederbesetzung des Troeltsch-Lehrstuhls erinnert hat. Offenbar war ihm aufgefallen, daß 1923 ursprünglich sein Lehrer Husserl den Ruf schon angenommen, dann aber abgelehnt hatte.

4 Adolf Grimme: Briefe ..., wie Anm. 1, S. 31. – Ich habe in einem 1990 erschienenen Traktat des Berliner Verlags Volk und Wissen auf diesen Text Grimmes Bezug genommen, in dem Aufsatz: Pädagogische Intuition, Erlebnis der Jugend und Elternrecht, in: Wortmeldungen, Berlin 1990. Dort ist also zu den beiden genannten Kriterien noch das des Elternrechts hinzugetreten.

5 Burkhardt verweist auf die Teilnahme Grimmes an dem Pädagogischen Kongreß im Mai 1947 in Berlin, an seine Gespräche sowie den Briefwechsel mit Paul Wandel, aber auch Johannes R. Becher, dem Präsidenten des Kulturbundes (S. 257 ff.), auf seine Kontakte mit Paul Oestreich, mit dem er im Bund Entschiedener Schulreformer eng, aber auch kritisch zusammengearbeitet hatte (S. 258 f., früher vor allem S. 41–45). Auch mit den Pädagogen Prof. Heinrich Deiters, der ihn in der Zeit seines »Privatlebens« nach 1933 besucht hatte (S. 182), und Prof. Wilhelm Hartke korrespondierte er (u. a. S. 216).

6 Greta Kuckhoff: Vom Rosenkranz zur Roten Kapelle, Berlin 1972. Hierzu bemerkt Burkhardt (S. 191): »Das MfS hat das Buch Wort für

und der notdürftige Ersatz des Summus Episcopus (und das war bis 1918 der preußische König) durch drei Minister in evangelicis (Burkhardt nennt die Namen auf S. 111, ohne diesen Zusammenhang eindeutig zu klären) ebenso zu korrigieren war wie die von der Weimarer Verfassung von 1919 gebotene Trennung von Kirche und Staat einzuleiten. Minister Grimme leistete dies.

In den (in manchen Passagen sachlich informierenden) Abschnitten über Grimmes Haltung zur Schulpolitik und das heißt zu seiner Haltung zum »preußischen Reformier« Hans Richert fällt auf, daß der Verfasser zwar den entscheidenden Text Grimmes von 1929 zu Hans Richerts Position (S. 61) zitiert, aber unvollständig. Als Kriterien für den reformerischen Umbau der schulischen Institutionen bezeichnet Grimme die »pädagogische Intuition« – sie führt der Verfasser an. Aber woraus diese Intuition abgeleitet werden soll, nämlich »aus dem Lebensgefühl der Jugend, die seit dem Wandervogel neue Wege sucht«, wird übergangen, dieses Kriterium fehlt.⁴

Um diese Rezension nicht ins Uferlose auszuwachsen zu lassen, sei – neben der Verwunderung über die herablassende Art der Behandlung des von Grimme moderierten Neuaufbaus des schulischen und überhaupt wissenschaftlichen und kulturellen Lebens vor allem in Niedersachsen, übrigens anfänglich unter betont gesamt-nationalen Aspekten⁵ – nur noch auf den Komplex »Rote Kapelle« hingewiesen. Wenn der diesem Komplex gewidmete – allerdings sehr knapp geratene Abschnitt – und wenn vor allem die Charakterisierung der unterschiedlichen Fraktionen dieses Widerstandskreises und seiner bedeutendsten Persönlichkeiten relativ übersichtlich und einsichtig ist, dann ist dies insonderheit darauf zurückzuführen, daß der Verfasser sich weitgehend auf die Erinnerungsbände von Greta Kuckhoff (nicht ohne denunziatorische Anmerkung versehen)⁶ und Heinrich Scheel sowie Elfriede Paul und die Forschungen von Hans Coppi stützt. Um so merkwürdiger ist es, wenn Burkhardt in den Kapiteln über die Nachkriegszeit diese Linie verläßt und offensichtlich Verständnis zeigt für den »Spionageverdacht«, der alsbald nach 1945 Grimme traf. Dessen Versuche, den Reichskriegsgerichtsrat Roeder, den Ankläger im Prozeß gegen die »Rote Kapelle«, vor Gericht zu bringen (1947 mit Greta Kuckhoff, Heinrich Scheel und Günther Weisenborn⁷ in Nürnberg, S. 268, Anfang der 1950er Jahre in Lüneburg), scheiterten freilich, und vom Lüneburger Staatsanwalt bekam er bescheinigt, er sei bis heute »in juristischer als auch in politischer Hinsicht« umstritten. Er und seine Freunde hätten sich in einen »maßlosen Haß gegen den nationalsozialistischen Staat (!) hineingesteigert«; sein Freispruch von 1942 sei »ein Fehlurteil« (!) gewesen (S. 272). Burkhardt faßt diesen Abschnitt mehr als neutral so zusammen (S. 273): »Grimme (...) wurde die Ehre, im deutschen Widerstand gestanden zu haben, nie zuteil. Der Pädagoge Adolf Reichwein, dessen Lebensweg viele Ähnlichkeiten aufwies, ist in dieser Hinsicht umfangreich gewürdigt (...) Reichwein hatte sich mit einem für die Nachwelt annehmbaren Widerstand verbunden« (Hervorhebung G. W.).

Auf einen Umstand, der die Lektüre dieses Buchs so unerfreulich macht, müßte noch gesondert hingewiesen werden. Die mangelnde Fähigkeit des Verfassers, prinzipielle theoretische Fragen in einem

adäquaten stilistischen Gewand abzuhandeln, lassen *die* Teile des Buchs, in denen es um philosophische und theologische Fragen geht, oft genug zu einer Sammlung für ein Kuriosenkabinett von Zitaten werden. Nur ein paar Beispiele:

»Daß jeder seine eigene Besonderheit entfalten solle, deckte sich weder mit den Hauptzielen der sozialistischen noch mit denen der christlichen Lehre und entsprach gerade nicht dem Bedürfnis der näheren Zukunft. In Berliner Nachtlokalen hätte man vielleicht zugestimmt« (S. 49).

»Im Bund (der ›Entschiedener Schulreformer‹) waren pantheistische Gedanken zwar verbreitet. Als sicheres Zeichen dafür, daß die herrschende Religion die metaphysischen Bedürfnisse nicht mehr befriedigte, entstanden Heräsien (!) aller Art. Grimme war nur einer unter vielen. Das Gefühl, die Nation sei im Zerfall begriffen, setzte dem Treiben gleichwohl Grenzen. Der Abstand zur Überlieferung durfte nicht zu groß sein. Er geriet mit seiner Sicht ins Abseits« (S. 44).

»Es ist nicht erkennbar, auf welche Weise die vorausgegangenen zwölf Jahre Nationalsozialismus sein Denken beeinflussten. Seine Weltanschauung hielt der neuen Situation stand. Vernunft und Liebe einzufordern, blieb richtig. Was sich unterhalb der höchsten Fragen ausbreitete, blieb davon freilich unberührt« (S. 236).

Zusammenfassend wird man festhalten müssen, daß hier zwar eine breite Materialsammlung aus dem Nachlaß Grimmes vorliegt, auf der man aufbauen kann, um eine authentische, die Gesamtpersönlichkeit würdigende Biographie zu erhalten. Um die Widersprüche, das »Unzeitgemäße«, die Kontinuitäten und die Diskontinuitäten im Lebensweg einer solchen Persönlichkeit, die mehr Intellektueller als Politiker war, zu erfassen, müßte diese Biographie daher füglich eine »intellektuelle« sein.

Wort lektoriert. Der Quellenwert ist dadurch eingeschränkt« (!). Immerhin zitiert er es immer wieder, S. 193 als »glaubwürdig«. Greta Kuckhoff hat mir in den sechziger Jahren wiederholt von ihren Beziehungen zu Grimme berichtet; sie hatte geradezu ein Bedürfnis hierzu.

7 Während seiner Haftzeit in Luckau (zuvor in Spandau, zuletzt in Hamburg-Fuhlsbüttel) war Günther Weisenborn Grimmes »Zeltenkamerad« (S. 217).